

Schwerpunkt Im Gespräch mit einer «Quotenfrau»

Karin Jenny: «Es scheint so, als hätten wir keine Chance. Glauben Sie mir, wir werden sie nutzen.»

Interview Karin Jenny setzt sich seit Jahrzehnten für die Gleichstellung der Frauen ein. Dass sie sich gemeinsam mit anderen Frauen im Vorstand des neu gegründeten Vereins Hoi Quote befindet, verwundert daher nicht. Im Interview spricht sie über die Ziele des Vereins und warum Liechtenstein in ihren Augen an einer Geschlechterquote nicht mehr vorbeikommt.

VON DANIELA FRITZ

«Volksblatt»: Frau Jenny, der Verein Hoi Quote wurde erst kürzlich gegründet. Wie kam es zur Idee und warum gerade jetzt?

Das Ergebnis der Landtagswahlen, bei denen nur 3 Frauen, aber 22 Männer gewählt wurden, hat doch einige aufgeschreckt. Corina Vogt-Beck (Anm. d. Red.: Gründungs- und Vorstandsmitglied) hat am Anfang auf Facebook über eine Quote geschrieben und wir kamen dann relativ schnell zur Erkenntnis, dass wir etwas unternehmen müssen. So kann es nicht weitergehen, weshalb wir den Verein gegründet haben.

Waren Sie selbst überrascht vom Ergebnis der Landtagswahlen?

Jein. Der Frauenanteil ist die letzten Jahre immer kleiner geworden und insgesamt ist ein Rechtsruck feststellbar. Das bedeutet für Frauen nie etwas Gutes, weil man dann eher zurück zu den traditionellen Rollenbildern geht.

Wäre es in diesem Falle nicht schon früher nötig gewesen, einen solchen Verein zu gründen?

Es gab über Jahrzehnte Anstrengungen seitens der Stabsstelle für die Gleichstellung von Frau und Mann, Frauen mehr in die Öffentlichkeit zu bringen. Das Ganze hat aber immer nur kleinweise etwas gebracht und nur für den Moment, so richtig weitergekommen ist man nie. Seit die Stabsstelle abgeschossen wurde, ist es definitiv vorbei. Parallel dazu hat auch das Bewusstsein für das Problem abgenommen. Mit sanften Massnahmen kommt man nicht mehr wirklich weiter.

Wie ist das Feedback, das Sie bisher erhalten haben?

Sehr gut, wir haben einen riesigen Rücklauf an Feedbacks, Beifall, Mitgliedern. Ich glaube, dass es den Leuten langsam dämmert, was da passiert ist. Wir haben eine Volksvertretung gewählt, die die eine Hälfte des Volkes nicht mehr vertritt oder mit der sich zumindest eine Hälfte des Volkes nicht mehr vertreten fühlt.

Gab es auch negatives Feedback?

Direkt nicht. Ich hatte viele Diskussionen auch mit Männern, bei denen man unterschiedlicher Meinung ist. Aber das ist für mich nicht negativ.

Inwiefern erkennen Sie bei der jetzigen Diskussion Parallelen zur Einführung des Frauenwahlrechts?

Es gibt durchaus Parallelen, zum Teil gibt es in der Argumentation Ähnlichkeiten, bei denen ich mich frage, ob wir jetzt im 21. oder doch noch Anfang des 19. Jahrhunderts leben. Es wird auch ein ähnlicher Kampf werden, nur dass der damals sehr viel substanzieller war. Die Arbeit der Frauen von damals wird uns aber heute sicherlich auch nützen, weil viele Männer, die sich daran zurückerinnern, eine Quote unterstützen. Es hilft natür-

«Vielleicht meinen viele, dass wir nur einen anfänglichen Auftrieb haben. Die werden sich wundern, wie lange das noch anhält.»

«Hoi Quote»

Über den Verein

Der überparteiliche Verein wurde am 11. März 2017 ins Leben gerufen, nachdem der Frauenanteil im Landtag deutlich gesunken ist. Ziel ist gemäss Statuten die Einführung einer gesetzlichen Quote in öffentlichen politischen Gremien Liechtensteins für Frauen und Männer. Dies soll insbesondere durch Öffentlichkeitsarbeit, Aktionen und Zusammenarbeit mit Organisationen mit ähnlichen Zielen erreicht werden, aber auch durch die Erarbeitung eines Gesetzesentwurfs zuhanden einer Volksinitiative. Neben Karin Jenny setzt sich der Vorstand aus Corina Vogt-Beck, Katrin Hasler, Eva-Maria Schädler und Conny Büchel Brühwiler (noch nicht gewählt) zusammen.

lich auch, wenn Männer und Frauen, die in der Öffentlichkeit ein gewisses Image haben, uns unterstützen.

Welche Argumente erinnern Sie denn an damals?

Ein Argument, bei dem ich schallend lachen musste: «Da kannst du ja auch eine Quote für Brillenträger einführen.» Was will man damit sagen? Oder dass eine Geschlechterquote undemokratisch sei. Ist das demokratisch, was wir jetzt haben? Demokratie ist nicht statisch, sondern muss immer wieder von neuem hinterfragt und gestaltet werden. Ist eine Unterland- oder Oberlandquote und das Proporzsystem demokratisch? Mit solchen Argumenten haben wir schon gerechnet. Aber richtig negativ war niemand, niemand wurde böseartig oder unflätig, bisher noch nicht, zu niemanden. Wir wollen ja diskutieren, man kann nicht erwarten, dass alle einer Meinung sind.

Wie viele Mitglieder hat der Verein denn jetzt mittlerweile?

Zwischen 100 und 200 etwa. Es ist alles sehr schnell gegangen, in den letzten 14 Tagen haben wir schon Website, ein Konto und Statuten aufgestellt. Wir haben für die kurze Zeit auch viele Mitglieder - sowohl Männer als auch Frauen - gewonnen, und haben einen funktionierenden Vorstand, in dem wir uns relativ häufig treffen. Es gibt viel zu tun.

Welche Schritte strebt der Verein als nächstes an?

Zur Landtagseröffnung planen wir eine Aktion (siehe Kasten). Bei der Landtagseröffnung möchten wir gerne den Abgeordneten ein Geschenk überreichen und auf uns aufmerksam machen. Wir versammeln uns vor dem Landtag und hoffen natürlich auf rege Teilnahme von Männern, Frauen, Kindern, Omas, Opas. Und dann werden wir sicher noch die Thronrede mitverfolgen. Es geht einfach darum, dass wir Präsenz zeigen. Vielleicht meinen viele, dass wir nur einen anfänglichen Auftrieb haben. Die wer-

den sich wundern, wie lange das noch anhält. Wir werden keine Ruhe geben. Im Moment orientieren wir uns an solchen Terminen, aber mittel- und langfristig steht natürlich die nächste Gemeinderatswahl 2019 im Fokus. Bis zum Sommer 2018 wollen die Parteien ja doch ihre Kandidaten zusammen haben. Wir werden mit Argusaugen beobachten, was da passiert.

Beschränkt sich Hoi Quote auf das Beobachten oder will der Verein gezielte Schritte setzen?

Wir brauchen eine breite Diskussion und ein Bewusstsein dafür, dass es so nicht mehr geht. Die Quote ist auch für uns das letzte Mittel, das man ergreifen muss, wenn es anders nicht geht. Wenn dann Begriffe wie «Quotenfrau» ums Eck kommen, ist das nur noch lächerlich. Das sind Killerargumente und Klischees. Die Schweiz kennt eine gesetzliche Quote, damit von jeder Sprachregion jemand vertreten ist. Ausserdem ist gesetzlich geregelt, dass bei gleicher Qualifikation Frauen der Vorzug zu geben ist. Bei uns gibt es die Oberland- und Unterlandquote. Da redet niemand von einem «Quotenunterländer».

Es ist ja auch den meisten klar, dass sich nach den Wahlen etwas ändern muss. Warum spaltet aber gerade die Forderung nach einer Quote die Gesellschaft derart?

Nichts ist hartnäckiger als Vorurteile. Eine Geschlechterquote wird erst einmal als etwas Trennendes empfunden. Man macht sich ja nicht einmal richtig schlau drüber. Aber letztlich, das zeigen einige Länder, ist die Quote das einzige Regulativ, bei dem die eine Hälfte der Bevölkerung gesichert abgebildet wird. Ich widme mich bestimmt schon 35 Jahre dem Thema und ich habe das Gefühl, es ist nichts passiert. Es geht eher wieder rückwärts. Also was bleibt anderes übrig? Man hat zum Beispiel in Deutschland in Verwaltungsräten die Geschlechterquote eingeführt, und jetzt 27 Prozent mehr Frauen in den Gremien. Zudem hat man festgestellt, dass die Frauen, die durch die Quote reingekommen sind, eine signifikant höhere Ausbildung hatten als die Männer. Die wären ohne Quote aber nicht reingekommen - sind das jetzt bitte «Quotenfrauen»? Kann man ihnen Qualität absprechen? Es liegt an den Parteien, dementsprechend qualifizierte Frauen aufzustellen. Es liegt nicht an den Frauen.

Wo würden Sie mit einer Quote ansetzen, eher bei den Listen oder den Mandaten im Landtag?

Wenn wir wollen, dass mindestens 40 Prozent Frauen im Landtag vertreten sind, müssen natürlich auch dementsprechend viele Frauen zur Wahl stehen. Das bedingt einander. Eine Quote auf der Liste alleine genügt nicht. Sie wäre Makulatur, wenn dann wieder nur die Männer gewählt und die Frauen gestrichen werden. Es ist ja sowieso ein Makel unseres Systems: Wenn wir heute

wollen, dass Frauen gewählt werden, müssten wir eigentlich den Aufruf machen: «Streich die Männer.» Das empfinden viele doch als ziemlich destruktiv.

Beschränken Sie sich derzeit nur auf eine Quote auf der politischen Ebene, in der Wirtschaft sieht es ja mit dem Frauenanteil mindestens ebenso düster aus?

Ja, das ist jetzt unser grösstes Anliegen. Um die Wirtschaft soll sich kümmern, wer will. Das ist derzeit nicht unser Problem. Unser Problem ist es, dass gute Frauen nicht in den Landtag gekommen sind. Deshalb beschäftigen wir uns derzeit nur mit der Quote auf den politischen Ebenen. Es gibt beispielsweise einen Beschluss auf Regierungsebene, dass in Kommissionen ein Drittel des anderen Geschlechts vertreten sein müssen. Bei der Gleichstellungskommission, die gerne mit Frauen besetzt wird, haben wir darauf geachtet, ein Drittel Männer zu haben. Betrachtet man aber alle

«Wenn Begriffe wie «Quotenfrau» ums Eck kommen, ist das lächerlich. Das sind Klischees.»

Kommissionen, wird man feststellen, daran hält sich kein Mensch. Offensichtlich ist es so, dass nicht einmal Beschlüsse etwas nützen.

Was sagen Sie zu einem Zwei-Kammer-System, wie es Wilfried Marxer vom Liechtenstein-Institut angedacht hat?

Das nenne ich Geschlechter-Apartheits-System. Ich weiss nicht, wie er sich das vorstellt. Gleichzeitig gibt er der Geschlechterquote keine Chance. Irgendwie widersprüchlich.

Ein häufig gehörtes Argument gegen die Quote, insbesondere von Frauen, lautet: Ich will keine «Quotenfrau» sein. Was ist so erschreckend daran, wären Sie gerne eine Quotenfrau?

Ja, es wäre mir egal. Wenn ich sonst abgewählt werde, aber unbedingt die Gesellschaft mitgestalten will, bin ich eben eine «Quotenfrau». Eine Quote reguliert immer auf einem gleichen Niveau. Da mag es kleine Unterschiede geben, aber sie reguliert ja nicht zwischen den Kandidatinnen und der Reinigungsfrau, die auch noch im Haus ist. Sondern diese Kandidaten - Männer wie Frauen - haben sich durch irgendetwas so profiliert, dass die Partei sie aufstellen wollte. Also bitte. Wo soll da die «Quotenfrau» sein? Die Frauen werden im Laufe der vier Jahre zeigen, was sie können. Nach einem Jahr würde kein Mensch mehr darüber reden. Das ist ein Klischee, und vor allem ein Killerargument. Interessant ist, dass kaum jemand die Qualifikation der gewählten Männer hinterfragt.

Aber es ist ein Argument, das auch weibliche Abgeordnete und nicht gewählte Frauen gerne verwenden.

Das grösste Problem ist, dass Frauen immer geliebt werden wollen. Das wird man aber nicht immer. Da wird vieles nicht gesagt, weil man kein

Karin Jenny hat kein Verständnis dafür, dass viele der Begriff «Quotenfrau» abschreckt: «Wenn ich sonst abgewählt werde, aber unbedingt die Gesellschaft mitgestalten will, bin ich eben eine «Quotenfrau.»

Problem mit den Männern haben will. Ausserdem sorgen gerade Männer dafür, dass Frauen, die aufgrund der Geschlechterquote nachrückwürden, mit dem Negativimage «Quotenfrau» versehen werden.

Andere wiederum fragen gerne, wozu denn die Frauenquote im Militär - das Liechtenstein ja so nicht kennt - oder auf dem Bau bleibt. Was würden sie diesen entgegen?

Der Vergleich ist hanebüchen. Wir wollen eine Quote in der Politik, da beschäftige ich mich doch nicht damit, ob da jetzt eine Kranführerin ist oder nicht. Das ist ja lachhaft. Es geht darum, dass Frauen mit vergleichbarer Qualifikation kandidierten und zu Boden gestrichen wurden.

Oft hört man auch: Frauen sollen eben Frauen wählen. Ist es tatsächlich nur die Aufgabe von Wählerinnen, für ihre Geschlechtsgenossinnen zu stimmen?

Die Nachwahlbefragung hat eindeutig ergeben, dass Frauen von Män-

«Interessant ist, dass kaum jemand die Qualifikation der gewählten Männer hinterfragt.»



nern gestrichen werden - mehrheitlich. Es gab Frauen, die sehr viel Sympathiestimmen von anderen Parteien bekommen haben, beispielsweise eine Christine Schädler. Genauso oft wurde sie aber gestrichen - das waren mit Sicherheit nicht alle Frauen. Klar wird manche Frau eine Frau auch streichen - warum auch nicht? Aber das ist nicht die Mehrheit.

Woran liegt es in Ihren Augen, dass so viele Frauen gestrichen wurden? Ich denke, es hat schon etwas mit dem Bild im Kopf zu tun. Männer haben schon auch ein bisschen etwas zu verlieren: Erstens müssen sie Macht abgeben, wenn die Hälfte der Abgeordneten aus Frauen besteht. Zweitens zittern dann doch viele: «Wenn die drin ist, kommt vielleicht meine Frau auch noch auf die Idee.» Fragen Sie mich nicht, was in Köpfen von Männern vorgeht.

Aber vielleicht was in Köpfen von Frauen vorgeht - auch die streichen Frauen. Liegt es vielleicht doch an der Qualifikation? Dann dürften viele Männer auch nicht gewählt werden. Wenn ich von

den Abgeordneten nur die Qualifikationen anschau, habe ich massive Probleme damit. Für mich ist nicht nachvollziehbar, warum mindestens die Hälfte der gestrichenen Frauen nicht im Landtag sitzt. Da komme ich auf keinen grünen Zweig. Sie sind so qualifiziert wie jeder gewählte Mann auch. Das ist für mich keine hinreichende Erklärung.

Inwiefern kann der Verein jetzt an diesem Problem anknüpfen? Wir sind nicht problem- sondern lösungsorientiert. Ich glaube nicht, dass man bei den nächsten Gemeinderatswahlen so tun kann, als ob nichts gewesen wäre. Den Fehler hat man nämlich nach den letzten Gemeinderatswahlen bereits gemacht, damals waren praktisch schon keine Frauen mehr dabei. Einfach immer nur zu sagen, die Frauen melden sich nicht, greift zu kurz. Wenn ich eine Wahlchance von 10 bis 15 Prozent habe: So qualifiziert kann ich gar nicht sein, dass ich mich da noch melde und das Spiel noch mitspiele. Ein Mann hat immerhin eine Chance von bis zu 50 Prozent. Eine gewisse Wahlchance sollte man haben und da ist die Quote das einzige Instrument.

Sie sehen kein alternatives Modell? Ich sehe keines, weil alle soften Schritte nichts halfen. Ich war 16 Jahre in der Gleichstellungskommission und weiss, was man gemacht hat. Es war bei jeder Wahl äusserst mühsam. Kaum kam man einen Schritt vorwärts, fiel man wieder fünf zurück. Das sind Lippenbekenntnisse. Es wird allerhöchste Zeit, dass man darüber hinauskommt.

Wieso glauben Sie nicht daran, dass sich das Problem mit der Zeit von selbst lösen wird? Von selbst wird da gar nichts gehen. Es gibt ja auch verschiedene Möglichkeiten einer Quote. Etwa eine zeitlich befristete, bis die Strukturen so verändert sind, dass man merkt, dass Frauen im Landtag einen guten Job machen. Es ist lächerlich, wenn Männer sagen, dass sie auch Frauenthemen vertreten können. Und es geht ja nicht nur um Frauenthemen, sondern um gesellschaftliche Themen. Die gehen uns

alle an, Frauen und Männer. Ich wüsste nicht, warum Frauen da nicht ihr Talent, ihre Qualifikationen und ihre Kapazitäten einbringen könnten.

Eine zeitlich begrenzte Quote wäre für «Hoi Quote» also denkbar? Natürlich, man kann ja eine Quote genauso lang einführen, bis wir das Ziel erreicht haben, das etwa die Hälfte der Abgeordneten Frauen sind. Dann kann man weiterschauen und es wieder dem «Markt» überlassen. Und wenn der Markt wieder so reagiert, kann man die Quote ja wieder einführen. Das ist das kleinste Problem. Aber ich glaube, es fehlt die Vorstellung, wie ein Landtag mit der Hälfte Frauen wäre. Bei einem Anlass sind in der Zeitung immer jede Menge Männer abgebildet und die paar Frauen, die vielleicht auch dort waren, kommen überhaupt nicht vor. Es geht um das Sichtbarmachen. Das ist ein subtiler Vorgang und wird oft gar nicht so wahrgenommen und eingeschätzt.

Ein Leserbriefschreiber sprach sich für ein Referendum aus, wäre das ebenfalls ein möglicher Schritt für den Verein? Das ist meines Erachtens mit Sicherheit etwas, was ganz am Ende steht. Wir haben jetzt im Moment eher das Bedürfnis, einmal zu diskutieren und eine Quote überhaupt in Erwägung zu ziehen. Es braucht so viel Arbeit, bis da ein bestimmtes Bewusstsein für Notwendigkeiten da ist. Da wäre ein Referendum zum jetzigen Zeitpunkt verfrüht. Die Zeit wollen wir uns geben. Wir haben konkrete Ziele und das sind die Gemeinderatswahlen, bei denen die Parteien jetzt wirklich einmal die Chance hätten, eine Quote zu vermeiden und genügend Frauen aufzustellen. Wir werden die Parteien unterstützen, dass Frauen sich melden. Dann will ich sehen, wie es läuft. Wenn gar nichts mehr hilft, dann braucht es eben eine Quote.

Das Rekrutierungsproblem haben auch die Parteien angesprochen: Es sei schwer, Frauen zu finden, die sich für ein politisches Amt bereitstellen. Bei diesen Wahlchancen ist das kein Wunder. Ich bin ein politischer Mensch, aber kein Heizmaterial. Da kommen 25 Leute auf die Liste, von denen von vornherein 12 wegfallen und von diesen sind mit Sicherheit mindestens zwei Drittel Frauen. Warum sollte ich mich da melden?

Gehört für Kandidaten und Kandidatinnen nicht auch ein gewisses Risiko dazu, nicht gewählt zu werden? Mittlerweile ist es kein Risiko mehr, man kann es den Frauen schon schriftlich geben, dass sie nicht gewählt werden. Wären die aufgestellten Frauen gewählt worden, bräuchte man keine Quote. Ob sich die Frauen dann qualifizieren, sieht man dann. Bei den Männern ist es ja auch so. Ohne Namen zu erwähnen: Wenn ich mir anschau, was alles im Landtag sitzt, kriege ich ja Pickel. Da muss mir niemand mehr mit der Qualifikation von Frauen kommen.

Momentan spricht aber nichts dafür, dass dies bei den Gemeinderatswahlen anders sein wird. Oder erhoffen Sie sich durch die Diskussion, dass Frauen vermehrt gewählt werden? Das hoffen wir schon. Wir suchen auch mit den Parteien das Gespräch und werden natürlich im Hintergrund alles tun, damit sich viele Frauen aufstellen lassen. Im Idealfall werden die Parteien staunen, wie viele sich melden. Das wäre ein Traum. Dann möchte ich sehen, ob dann trotz allem wieder die Frauen

auf der Strecke bleiben. Für uns ist das eine Markierung auf dem Weg zu den nächsten Landtagswahlen.

Sind die Gemeinderatswahlen 2019 also ein Gradmesser für konkretere Schritte vor den nächsten Landtagswahlen? Das wird sich zeigen, ich möchte noch nicht vorgehen.

Wie schätzen Sie die Chance ein, eine Quote durchzusetzen? Wir sind Realistinnen. Es ist ein harter Boden, den wir hier beackern. Es scheint so, als hätten wir keine Chance. Glauben Sie mir, wir werden sie nutzen.

Setzt sich der Verein auch abseits von Quoten dafür ein, Frauen in der Politik zu fördern? Wenn man sich für die Quote einsetzt, nimmt das schon einen Arbeitsplatz in Anspruch. Da hat man nicht mehr viel Zeit. Wir gründen keine betreute Werkstätte für Frauen, die kommen gut ohne uns zu recht. Wichtig ist, dass die Männer jetzt in die Hosen springen und die Frauen wählen. Wir geben jetzt keine Ruhe mehr, es wird eine Diskussion über das Für und Wider einer Quote geben. Und beim ein oder anderen klingelt es dann vielleicht.

Abseits der Quotendiskussion: Mit welchen Problemen müssen sich Frauen in der Politik und in Führungspositionen herumschlagen, die Männer nicht haben? Und wie müsste man da gegensteuern? Frauen haben in dem Moment, wo Kinder da sind, ein Problem. Männer geben diese in ihrer Kandidatur meist als Hobby an. Für Frauen ist es ein doppelter Spagat. Angenommen, sie hat vielleicht noch einen Halbtagsjob: Haushalt, Kinder, Job und Landtag schafft man nicht. Man kann nicht immer nur ledige Frauen aufstellen, die frisch von der Uni kommen. Selbst wenn das so wäre, würden auch die gestrichen werden wie nichts. Denn kluge Frauen machen den Männern Angst.

Müsste man also auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf mehr fördern, um Frauen in die Politik zu bekommen? Das muss man sowieso, das geht alles Hand in Hand. Man kommt da über Lippenbekenntnisse aber nicht hinaus. Unser Anliegen ist jetzt aber erst einmal die Quote. Die übrigen Begleitmassnahmen, die es noch bräuchte, muss die Politik in die Hand nehmen, unseren Segen haben sie. Aber wir können uns nicht um Sachen kümmern, die schon lange auf der politischen Agenda stehen und dort vor sich hindämmern.

INFORMATIONEN

Aktion «Hoi Landtag» bei Eröffnungssitzung

Am Donnerstag, den 30. März, hält der neu gewählte Liechtensteiner Landtag seine erste Sitzung ab. Der Verein «Hoi Quote» wird die neuen Abgeordneten um 9.30 Uhr am Peter-Kaiser-Platz unter dem Motto «Hoi Landtag» vor dem Landtagsgebäude mit einem Geschenk begrüessen. Alle Menschen sind gemäss einer Mitteilung des Vereins herzlich dazu eingeladen, dabei zu sein und friedlich auf den niedrigen Frauenanteil von lediglich zwölf Prozent in der Liechtensteiner Volksvertretung aufmerksam zu machen. Um 18 Uhr stellt sich der Verein zudem im Kunstmuseum Liechtenstein vor. Interessierte sind eingeladen, sich einen kurzen Vortrag anzuhören und Fragen zu stellen.

Weitere Informationen auf der Website des Vereins unter hoiquote.li.